

Sehr geehrter Herr General-superintendent,

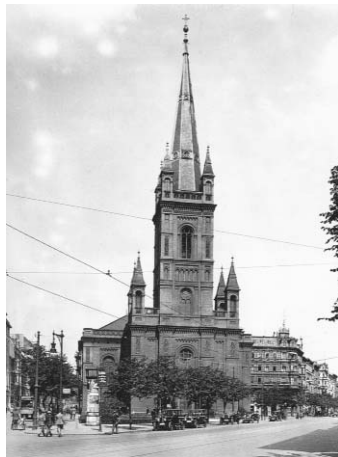
In unseren Köpfen hat sich ein bestimmtes Bild von Stadt eingenistet. Nicht mehr die ausschließlich moderne und an der Optimierung ihrer einzelnen Funktionen ausgerichtete Stadt steht uns vor Augen, die jetzt herrschende Vorstellung ist die der historisch geprägten Stadt, die sich in Übereinstimmung mit ihrer Geschichte weiterentwickeln soll. Für die Kirchen der Stadt bedeutet dies, dass sie mit ihren das Stadtbild beherrschenden Türmen – wenn auch schon in unziemlicher Konkurrenz zu Hochhäusern – prägende Merkmale Berlins sind.

Die evangelische Kirche schiebt seit Jahrzehnten einen Stau an Instandsetzungsarbeiten an ihren Kirchengebäuden vor sich her – Folge des ständig sinkenden Aufkommens aus der Kirchensteuer. Und da sich die Schere zwischen Personalkosten und Aufwendungen auch für die Restaurierung der zahlreichen unter Denkmalschutz stehenden Gotteshäuser immer weiter öffnen wird, dürfte sich bei zu kurzer Finanzdecke die Priorität der Personalkosten durchsetzen. Mit anderen Worten: Die denkmalgeschützte Bausubstanz geht weiter und damit immer schneller kaputt – in wohl fünfzehn bis zwanzig Jahren mit der Folge unabwendbarer Abbrüche.

Wohnhäuser, die kaputt sind, kann man durch neue Wohnbauten ersetzen, abgebrochene Kirchen wird keiner mehr durch Neubauten mit einer gleichen Wirksamkeit für das Stadtbild ersetzen können. Somit wäre das Verschwinden von Kirche aus dem Stadtbild – natürlich mit Ausnahme einiger prominenter Bauten – radikal. Mit dem Verschwinden der sichtbaren Kirche in der Stadt wird zwangsläufig die unsichtbare Kirche untergehen. Mit ihren Bauten verschwindet Kirche aus dem allgemeinen Bewußtsein! So schlimm wird es schon nicht werden? Oder doch lieber früh darüber nachdenken, wie ein solches Schreckensbild gemildert, wenn nicht abgewendet werden kann? ■

Lotar de Maizière

Lotar de Maizière



Jerusalems-Kirche - im Krieg zerstört und an anderer Stelle - wenn auch mit einem schmalen Turm - 1968 ohne vergleichbare Wirkung wieder aufgebaut.



Parochialkirche vor dem Krieg. Nach Kriegszerstörung ist der Turmstumpf heute weder Mahnung gegen den Krieg noch städtebauliches Monument.

Stadt ohne Kirchtürme

Richard Schröder

Städte ohne Kirchtürme, das war Programm der SED. Halle-Neustadt und andere „sozialistische Städte“ sollten keine Kirchtürme haben. Dort sollte der „neue sozialistische Mensch“ entstehen. In Wahrheit waren sie unwirtlich und bildeten bald soziale Problemzonen. Das lag nicht unmittelbar am Fehlen der Kirchen, wohl aber daran, dass sie geschichtslose und strukturlose Ansammlungen von Wohnquadern waren. Wer konnte, floh ins dörfliche Umfeld. Kirchen markieren namentlich in den Dörfern das Ortszentrum. Zumeist sind sie die ältesten Gebäude, Ortsgeschichte in Stein und immer Kulturdenkmäler. Weil sie das Ortsbild prägen, nennen sie auch diejenigen „unsere Kirche“, die gar nicht mehr Kirchenmitglieder sind. Sie spenden trotzdem für ihren Erhalt, auch wenn sie sie nur Heilig Abend besuchen. Denn zur Heimat gehört Geschichte.

Kirchen dienen keinem Alltagszweck. Sie unterbrechen das Ortsbild und prägen es zugleich. Ihre Türme weisen in die Vertikale, sie stehen quer zur horizontalen Dimension unseres Alltagsverkehrs. Auch das Läuten ihrer Glocken ist eine Unterbrechung des Alltags und die Gottesdienste, zu denen sie ein-

laden, auch. Die Kirchen mit ihren Türmen stehen für das „Ungewöhnliche“. Sie stehen gegen die Gefangenschaft im Gewohnten. Und deshalb haben sie etwas mit Freiheit zu tun, zwar nicht direkt mit der politischen, sondern mit der Freiheit sich selbst gegenüber, die nach christlichem Verständnis uns Gottes Wort verschafft, als richtendes und aufrichtendes oder Gesetz und Evangelium. Wo diese Freiheit fehlt, ist auch die politische in Gefahr.

Im Herbst 1989 fanden die ersten freien Bürgerversammlungen zumeist in Kirchen statt. Sie waren dafür nicht gebaut, standen aber nun stellvertretend für den fehlenden Ort des freien Worts zur Verfügung.

Was könnte denn an die Stelle der Kirchen treten? Das Rathaus? Das gehört auch ins Zentrum, aber nicht als Ort der Besinnung. Eine Kaufhalle? Ein Spaßbad? Ein Sportplatz? Ein Gasthaus? Das alles dient eher der Zerstreung. Was sollen wir mit Kirchengebäuden tun, die Kirchengemeinden nicht mehr unterhalten können, weil sie zu klein geworden sind und zu viele Gebäude haben? Wir sollten sie jedenfalls erhalten. Und jedenfalls für Zwecke der Besinnung. ■

Hochverehrter Herr de Maizière,

wenn wir von Kirche reden, meinen wir auch die Kirchen, aber auch die Gemeinschaft der Heiligen als eine Gruppe, die nach ihrem Auftrag das Salz dieser Erde ist. Die Wahrheit Gottes braucht keine Dome. Aber kein ernstzunehmender Mensch ahnt nicht auch in der Tiefe seiner Seele, welche hohe Bedeutung die Kirchen für die Kirche haben. Denn Kirchen sind Räume für die Seele und eine Großstadt wie Berlin braucht diese Räume. Nicht nur die Kirchtürme prägen mit ihrer Unverwechselbarkeit den öffentlichen Stadtraum, sondern auch der Kirchraum selber. Jede offene Kirchentür ist eine Einladung in die offene und öffentliche Kirche, einer Einladung zu der Begegnung mit der anderen Dimension unseres Lebens. Deshalb hat die Kirche für ihre Kirchen auch eine öffentliche Verantwortung. Mit dieser Verantwortung wird nicht leichtfertig umgegangen. An vielen Kirchen in der Stadt und auf dem Dorf ist mit einem hohen Einsatz an Zeit und Kraft und Geld die Bausubstanz gesichert worden. Auch wenn in Berlin auf engem Raum viele Kirchen beieinander stehen, würde keine Instanz unserer Kirche leichtfertig auch nur auf eine verzichten. Natürlich fällt der Erhalt schwer. Natürlich fragen wir auch nach Prioritäten, wenn es um die Ausgabe größerer Summen für die Bauunterhaltung geht. Aber bevor wir Kirchen abgeben, suchen wir nach Bündnispartnern. Bündnispartner sowohl in der Nutzung als auch in der Unterhaltung. Der Konvent Internationaler Gemeinden ist z.B. so ein Bündnispartner. Und in Berlin und Brandenburg gibt es weitere gute Beispiele. Vergeblich suchen wir solche Bündnispartner bisher im politischen Raum. Statt Abschied zu nehmen von Bauwerken, die unwiederbringlich sind, sollten wir Bündnisse schmieden. Ich habe viel Hoffnung für unser großes Werk, Kirchen zu erhalten. Aber alleine schultern wir es nicht. Wie wäre es, wir würden gemeinsam Ideen zusammentragen? ■

Martin-Michael Passauer

Martin-Michael Passauer

Freundeskreise der Stiftung

Birgit Jochens

Ein Problem ist gelöst, wenn durch die Stiftung Denkmalschutz Berlin marode Baudenkmäler saniert werden, für deren Restaurierung der öffentlichen Hand die Mittel fehlen. Was folgt, sind oft genug neue Schwierigkeiten. Viele der mit großem finanziellen Aufwand restaurierten Objekte bedürfen des privaten Engagements auch bei der anschließenden Nutzung und Pflege. Hier kommt den der Stiftung verbundenen Freundeskreisen eine besondere Bedeutung zu. Denn sie sind es, mit deren Hilfe dauerhaft das Interesse an den Denkmälern wachgehalten und deren Schutz gesichert werden soll. Die Aufgaben, die sich ihnen vor Ort, mit jedem von der Stiftung restaurierten Denkmal stellen, sind vielfältig und eröffnen dementsprechend ein reiches Betätigungsfeld für Menschen verschiedener Alters- und Berufsgruppen und ihres spezifischen Erfahrungswissens. Sie reichen von der kontinuierlichen Zustandskontrolle der Objekte und Maßnahmen zum Schutz gegen Vandalismus über die Pflege der Objekte und ihrer unmittelbaren Umgebung, die Vermittlung der

Bedeutung des jeweiligen Baudenkmals in der Öffentlichkeit bis zur Organisation von Kulturprogrammen, die zur Belebung des Baudenkmals beitragen. Ebenso wie jedes Denkmal entsprechend seines Bautyps, seines topographischen und soziokulturellen Kontextes eigene Voraussetzungen mit sich bringt, die bei seiner Nutzung zu berücksichtigen sind, ergeben sich auch bei den Freundeskreisen je nach Art ihrer personellen Zusammensetzung und der Klientel, die sie bedienen wollen, unterschiedliche Arbeits- und Organisationsformen. Nicht umsonst folgt auch der englische National Trust, mit seinen fast 50.000 ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eine der erfolgreichsten europäischen Denkmalpflegeorganisationen, dem Motto „Special people, for special places“. Wenn auch die Vielfalt der Freundeskreise zu hüten und als kreatives Potential zu betrachten ist, so sind doch ergänzend zur Arbeit im je eigenen Kreis Vernetzung und Kooperation wichtige Gesichtspunkte für den langfristigen Erfolg der Arbeit.

Wechselseitige Einladungen zu Führungen und kulturellen Veranstaltungen sorgen für einen Austausch von Erfahrungen und Ideen bei der Pflege von Baudenkmalern und fördern die Vermittlung ihres Stellenwerts jenseits der Bezirksgrenzen. Im Interesse an einer stetigen Erweiterung der Klientel, die auch zur Sicherung der Kontinuität der eigenen Arbeit benötigt wird, stehen Kooperationen mit anderen historischen Einrichtungen wie Heimatvereinen, anderen Geschichtsvereinen und den zahlreichen Heimatmuseen Berlins auf dem Plan. Ziel aller Vernetzung und aller allgemein an die interessierte Öffentlichkeit gerichteten Programmangebote ist letztlich die Förderung eines gesellschaftlichen Denkens, das bürgerliches Engagement als unverzichtbaren Bestandteil der Denkmalpflege anerkennt. Die Kooperation der Freundeskreise mit der Stiftung nimmt dabei eine zentrale Rolle ein. Diese liefert mit der Sanierung bedeutender Denkmäler dem ehrenamtlichen Engagement die Basis für alle Aktivitäten. Sie kann auch durch Anleitung, die Erstellung entsprechender Führungs- und Informationsblätter und die Bereitstellung professionell aufbereiteten Werbematerials zur

Attraktivität der Freundeskreise beitragen. Die Stiftung hilft insbesondere, die Breitenwirkung des ehrenamtlichen Engagements zu sichern, u.a. durch den Denkmalspiegel, die Website der Stiftung und die eigene oder die der Freundeskreise unterstützende Pressearbeit. Schließlich kann die Stiftung die Organisation der Vernetzung und des Austausches mit anderen Einrichtungen übernehmen. Eine wichtige Rolle werden dabei jährliche Symposien spielen, auf denen die Freundeskreise einander und andere vergleichbare Einrichtungen kennen lernen können. Wie andere große Denkmalpflegeorganisationen strebt auch die Stiftung Denkmalschutz Berlin danach, ihre Anerkennung der in den Freundeskreisen geleisteten Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Empfänge in Schlössern, bei Earls und Dutches, wie sie im schon erwähnten National Trust dazu gehören, werden naturgemäß weniger darunter sein, wohl aber Sonderveranstaltungen für die Mitglieder der Freundeskreise und alljährlich ein Preis für besondere Leistungen. 96 % der im National Trust organisierten Volunteers bleiben jahrelang dabei. Was für ein Ziel!

Welche Zukunft hat die Gemeinde: Bilanz ziehen und nach der Perspektive fragen

Claudia Scheufele

Heute unterhält die Gemeinde noch 3 Kirchen, einen Kindergarten, ein Gemeindehaus und ein Pfarrhaus. In ihnen findet das lebendige und vielfältige Gemeindeleben statt. In der jüngsten Zeit hat sich die Frage nach der Zukunft der Gemeinde durch anstehende Kürzungen im Personalbereich noch einmal dramatisch verschärft. Bisher hat sich die Gemeinde darum bemüht, mit den notwendigen finanziellen und personellen Einsparungen konstruktiv umzugehen und zugleich alles daran zu setzen, die bewährten Aktivitäten in der Gemeinde zu erhalten. Doch nun ist ernsthaft zu befürchten, dass weitere Einsparungen zu einschneidenden Verlusten in der

Gemeindearbeit führen. In den vergangenen 12 Jahre ist das für die Gemeindearbeit angestellte Personal um fast 60% gekürzt worden: 1994 wurde sie geleistet mit insgesamt 5,64 Stellenanteilen: davon 1,5 im pastoralen Bereich, 1,5 im technischen Bereich, 0,89 in der Küsterei und 0,75 im gemeindediakonischen Bereich und 1 Stelle in der Kirchenmusik: Heute wird die Arbeit mit nur noch 2,3 Stellenanteilen umgesetzt: 1 Stelle im pastoralen Bereich, 0,85 in der Kirchenmusik, 0,45 in der Küsterei. Die drastische Einsparung konnte ohne eine Reduzierung der Aktivitäten nur dadurch aufgefangen werden, dass der Arbeitseinsatz intensiviert wurde und sehr viel mehr Ehrenamtliche in die Arbeiten einbezogen wurden. Die Anleitung und „Pflege“ der Ehrenamtlichen benötigt Kompetenz und Zeit, die von den hauptamtlichen Mitarbeitern aufgebracht werden muss. Mit der jetzigen Personalausstattung ist es gerade noch möglich, die Kernaufgaben der Gemeindearbeit abzudecken. Diese Aufgaben können auch nicht ohne weiteres an Ehren-

amtliche delegiert werden. Der Weg der Einsparungen durch die Gewinnung zusätzlicher Ehrenamtlicher ist ausgereizt. Dennoch steht nun eine erneute Kürzung des Personals vor der Tür: Der Sollstellenplan sieht in Zukunft nur noch 1 Stelle für die gesamte Gemeindearbeit vor, bestehend aus 0,5 Stellenanteile in der Kirchenmusik und 0,5 Stellenanteilen im pastoralen Bereich. Wird diese erneute mehr als 50%ige Reduzierung der Stellen umgesetzt, wird das zu Verluste im Leistungsangebot der Gemeinde führen. Das hätte zur Folge, dass die Gemeinde schrumpft und die Gebäude verfallen. Eine sich ständige zuspitzende Situation führt irgendwann zum Kollaps. Einige Zahlen aus dem Haushaltsplan sollen die Entwicklung veranschaulichen: In den vergangenen 12 Jahren sind die landeskirchlichen Zuweisungen um 64 % zurückgegangen. Damals deckten die Zuweisungen die Ausgaben der Gemeinde. Vor 10 Jahren konnten noch rund 80% der Ausgaben der Gemeinde durch die Zuweisungen bezahlt werden. Heute kann die Gemeinde mit den landeskirchlichen Zuweisungen knapp die Hälfte ihrer Ausgaben decken, obwohl bereits drastische Einsparungen vorgenommen wurden. Doch die

Einsparungen schlagen nicht zu Buche, weil andererseits neue Kosten auf die Gemeinden abgewälzt werden. Die Kernaufgaben im pastoralen und kirchmusikalisches Bereich und in der Verwaltung können nicht weiter geschmälert werden. Die Gemeinde bemüht sich, ständige Einnahmen durch Vermietungen zu gewinnen, um den wachsenden Anteil der selbst zu finanzierenden Personalkosten aufzubringen. Weil der aufzubringende Betrag jedoch längst zu hoch ist, muss andererseits konsequent nach Sparmöglichkeiten gesucht werden. Dabei kann letztlich nur in den Bau- und Unterhaltungskosten gespart werden. Eine weitere Entlastung könnte darin bestehen, die Freundeskreise der Waldkapelle und Dorfkirche mit der Unterhaltung der Gebäude zu betrauen. Die Kirchengebäude sind ein wichtiges Erbe und Gut unserer Gemeinde, aber die Gemeinde muss unter der beschriebenen Lage Prioritäten setzen. Die Gemeinde erfährt sich in dem gesamtkirchlichen Gefüge als schwächstes Glied in der Kette, obwohl sie doch die Basis stellt. Der Wunsch und die Hoffnung bleibt, dass die Arbeit an der Basis in aller nur erdenklicher Weise unterstützt wird.



Waldkapelle Hessenwinkel

Spender und Freundeskreise

Eine Spende für die Stiftung

Lothar de Maizière

Zur Übergabe ihrer Spende an die Stiftung hätten die Berliner Wasserbetriebe keinen stilleren Ort wählen können als den Neptunbrunnen vor dem Roten Rathaus. Mit dieser zweckgebundenen Zuwendung wollen die Wasserbetriebe das Engagement unserer Stiftung bei der Restaurierung des Strandbades Wannsee unterstützen. Jörg Simon, der Vorstandsvorsitzende der Berliner Wasser-

betriebe, erklärte anlässlich der Übergabe des Schecks am 18. August: „Unsere immensen Investitionen in die Abwasserreinigung haben die Qualität von Spree und Havel deutlich verbessert. Wo könnte man dies besser erleben, als in einem Strandbad.“ Zur Hundertjahrfeier des Strandbades Wannsee wird die Stiftung die von ihr übernommene Aufgabe abschließen. Trotzdem bliebe noch viel zu tun. ■



Die Lietzensee-Kaskade rauscht nach ihrer Restaurierung wieder zum Vergnügen der Anwohner, der Wasserzustrom hat die Qualität des Seewassers bereits verbessert.



Am 18. August 2006 fand eine Scheckübergabe der Berliner Wasserbetriebe aus Anlass ihrer 150. Jahrestag „Berliner Wasser“ an unsere Stiftung Denkmalschutz statt.

Freundeskreis Waldkapelle Hessenwinkel

Ingrid Zeddies

Die Mitglieder im Freundeskreis haben zwar alle einen emotionalen Bezug zur idyllisch am Waldesrand gelegenen Kapelle. Über diese oft seit langer Zeit bestehenden Bindungen hinaus ist den Mitgliedern aber auch klar, dass sie mit ihrem Eintreten für das kleine Baudenkmal die evangelische Kirchengemeinde Berlin-Rahnsdorf finanziell entlasten. Als Folge der drastisch abnehmenden Zuweisungen aus dem Kirchensteueraufkommen befindet sich die Kirchengemeinde in erheblicher finanzieller Bedrängnis. Der Freundeskreis entlastet die Gemeinde nicht nur durch Übernahme der Kosten für die bauliche Instandsetzung und bauliche Veränderungen, er finanziert ebenso die laufende Bewirtschaftung der Kapelle in Gestalt der Heizkosten. Die Kirchengemeinde trägt aber noch die Last der jährlichen Pachtzahlung an das Landesforstamt, denn der Grund und Boden, auf dem die Kapelle steht, gehört ihr nicht. Schließlich organisiert der Freundeskreis Veranstaltungen - auch damit die Kapelle für Besucher offen ist. Die nur noch vier-

wöchentlich stattfindenden Gottesdienste fügen sich in diesen Rahmen problemlos ein. Der Freundeskreis finanziert seine Leistungen durch Beiträge sowie durch freiwillige Arbeitseinsätze seiner Mitglieder, aus Vermietungen - denn die Kapelle entwickelt sich zu einer beliebten „Hochzeitskapelle“, durch Zustiftungen von Firmen und Unternehmen und nicht zuletzt durch die von der Stiftung Denkmalschutz Berlin ausgehenden finanziellen und organisatorischen Unterstützungen. Das Zusammenwirken mit der Stiftung hat sich über die ganzen letzten Jahre überaus bewährt. Zusammen mit der Stiftung verfolgen wir das Ziel, die letzte für die Kirchengemeinde bestehende finanzielle Belastung aus den Pachtzahlungen abzulösen, indem wir gemeinsam eine Übertragung des Waldkapellengrundstücks anstreben. Wir hoffen, dass in nächster Zeit mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung eine gute Lösung erreicht wird. Der Freundeskreis will auch damit ein Zeichen setzen: „Wir kümmern uns!“ ■

Freundeskreis Charlottenburger Tor

Verena Rösner

Im kommenden Jahr werden die Sanierungsarbeiten am Charlottenburger Tor abgeschlossen sein. Das Tor wird dann seine derzeitigen Hüllen fallen lassen und neu erstrahlen. Damit dies in einem passenden Umfeld geschehen kann, haben wir einiges auf den Weg gebracht: Wir haben einen Plan für die neue Bepflasterung der Brückenoberfläche vorgelegt. Dabei haben wir nicht nur eine architektonisch ansprechende Form gefunden, sondern auch eine Lösung für den aktuellen Nutzungskonflikt zwischen Radfahrern und Fußgängern. Für die Bastion haben wir eine neue Gestaltung entwickelt - zukünftig soll durch die Öffnung der Brückenbrüstung ein Blick auf die Spree möglich sein. Wir haben uns forschend mit dem Torarchitekten Bernhard Schaede und den Bildhauern Heinrich Baucke und Georg Wrba auseinandergesetzt. Unsere Entwürfe und Ideen haben wir laufend mit den Bezirksämtern von Charlottenburg-Wilmersdorf und Mitte, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der

Stiftung Denkmalschutz Berlin u.a. fort entwickelt. Und wir haben weitere Pläne: Derzeit träumen wir von der Rekonstruktion der historischen Kandelaber, die ursprünglich im westlichen Teil der Brücke standen und arbeiten an der baulichen Umsetzung dieses Plans. Auch haben wir eine Entdeckung gemacht: In der Charlottenburger Brücke liegt ein Raum, der früher von der BEWAG für die Stromversorgung der Straßenbeleuchtung genutzt wurde. Diesen möchten wir zugänglich machen und eine unterirdische Ausstellung über das Charlottenburger Tor und das Kriegerdenkmal in Berlin einrichten. Weitere Ideen beziehen sich auf die unmittelbar am Tor liegenden Grünflächen, die Beleuchtung der Brücke, das Brückengeländer und die Nutzung der Dachterrassen des Tores. Es gibt noch viel zu tun. Neue Freunde die mitarbeiten wollen wenden wenden sich an: Birgit Jochens
030 / 90 29 13201
heimatmuseum@charlottenburg-wilmersdorf.de ■



500 Biographien

„Das Lexikon“ umschreibt zwar sachlich den Typus der Veröffentlichung in Gestalt knapp gehaltener Lebensbilder, lässt aber kaum dessen überragende Bedeutung erkennen. Diese liegt im Kern in der Geschichte des Aderlasses, den der Wahnwitz von 1933 ausgelöst hat. Den Verlust an kultureller Substanz aufgezeigt zu haben ist Verdienst der Autorin - Myra Wahrhaftig ist uneingeschränkt Hochachtung zu zollen. Ihr Werk wird zu den Standardwerken der jüngeren Baugeschichte gehören.

Myra Wahrhaftig: Deutsche jüdische Architekten vor und nach 1933 - Das Lexikon. 500 Biographien, Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin 2005 49,- €



Richard Paulick

Paulick, während der Weimarer Republik Leiter des Dessauer Architekturbüros von Walter Gropius, 1933 ins Exil nach China gegangen, wird danach einer der die Architektur der frühen DDR prägenden Baumeister. Sein in der gesamten Bandbreite nachgezeichnetes und sachkundig erläutertes Werk belegt die Wandlungsfähigkeit eines Architekten unter wechselnden politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen. Vielleicht wollte Paulick wie sein Konkurrent Henselmann einfach nur bauen, *Wolfgang Thöner und Peter Müller (Hrsg.): Bauhaus-Tradition und DDR-Moderne. Der Architekt Richard Paulick, Deutscher Kunstverlag München/Berlin 2006 24,90 €*



Erich Mendelsohn

Erich Mendelsohn gehört wie Paulick oder Bruno Taut zu den Architekten, die Deutschland verlassen haben. Grünberg untersucht verdienstvollerweise die vor und nach der Emigration entstandenen Wohnhausbauten des Architekten. Fazit der Untersuchung: Mendelsohn war „Künstlerarchitekt“, der seinen eigenen Entwurfsvorstellungen folgte und sich kaum angepasst haben dürfte, man vergleiche sein eigenes Berliner Haus am Rupenhorn und das Haus in Chalfont St. Giles. *Ann Grünberg: Erich Mendelsohns Wohnhausbauten. Architekturkonzepte in den internationalen Tendenzen der klassischen Moderne, Deutscher Kunstverlag München Berlin, 2006 39,90 €*



Bruno Taut

18 Autoren zeichnen in Einzelbetrachtungen das Lebenswerk des Architekten, wobei die Stationen Moskau (ab 1932), Japan (ab 1933) und Türkei (ab 1936) den Weg auch eines „politischen“ Architekten mit seinen Enttäuschungen darstellen. Den „klassischen“ Taut des Berliner Siedlungsbaus würdigt Kristiana Hartmann mit dem Ergebnis: „Taut hielt sich zeit seines Schaffens von der Programmatik der Einbahnstraße der Moderne fern“, eine Wertung, die sich noch im Bild Bruno Tauts allgemein festsetzen muss. Der Band verdient die Wertschätzung eines Standardwerkes, das den Berliner Akademiekatalog aus dem Jahr 1980 bestens ergänzt. *Winfried Nerdinger und Kristiana Hartmann, Matthias Schirren, Manfred Speidel (Hrsg.): Bruno Taut 1880-1938. Architekt zwischen Tradition und Avantgarde, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart München 2001 128,- €*

Impressum

Herausgeber:

Stiftung Denkmalschutz Berlin
Frankfurter Tor 1, 10243 Berlin
Telefon: +49 30 420 167 80
Telefax: +49 30 420 167 82
info@stiftung-denkmalschutz-berlin.de
www.stiftung-denkmalschutz-berlin.de

Redaktion: Helmut Engel

Layout und Satz: Christoph Engel

Lektorat: Marie-Luise Ahrens

Druck: www.lunow.net

Abbildungen:

S.1: Alte Hauptstadt Berlin-Aus den Sammlungen des Geheimen Staatsarchivs, Berlin 1993, S. 61 u.75; S.2: Archiv Engel, S. 3: Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf (links), Archiv Berliner Wasserbetriebe; S.4: Archiv BEAG

Vorstand der Stiftung:

Dr. Lothar de Maizière, Dr. Christian Melcher, Reinhard Müller, Dr. Volker Hassemer, Birgit Jochens

Geschäftsführer:

Prof. Dr. Helmut Engel

Spendenkonto:

Landesbank Berlin,
BLZ 100 500 00, Konto-Nr.: 1111

Die Meinung der Parteien

Eine Zukunft für das Strandbad Wannsee

Martin Lindner

Im Mai 2007 wird die denkmalpflegerische Wiederherstellung des Strandbades Wannsee weitgehend abgeschlossen sein. Diese über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Erholungseinrichtung der Hauptstadt ist damit vorerst gerettet. Ein Denkmalobjekt wie das Strandbad Wannsee erfordert jedoch ein wirtschaftlich tragfähiges Fundament. Es liegt im Falle des Strandbades nicht vor, mit anderen Worten: Denkmal gerettet und dennoch gefährdet!

Der Senat hat die Gründung einer Infrastruktur GmbH der Berliner Bäder Betriebe (BBB) beschlossen. Letztere sollen als Betreiber-AöR fortbestehen und wohl auch das Strandbad Wannsee bewirtschaften. Die FDP-Fraktion sieht diese Konstruktion aus mehreren Gründen skeptisch. So ist unklar, wie angesichts der ‚Altlasten‘ der BBB die Infrastruktur GmbH ohne

Umstellung der Bäderfinanzierung von der heutigen Praxis der Pauschalbezuschussung auf eine leistungsbezogene Finanzierung den Erhalt der Bäder sicherstellen soll. Ein wirtschaftlich erfolgreicher Bäderbetrieb – auch durch Private – ist im Rahmen der unternehmerisch immobilien BBB kaum machbar. Infolgedessen muss die betriebliche Ausgliederung des Strandbades aus den BBB das Ziel sein, ein Weg, den der Senat jetzt eher ver-

sperret hat. Die FDP-Fraktion fordert seit Jahren eine ‚offensive‘, d.h. stärker am Markt ausgerichtete, Bewirtschaftung des Strandbades. Es muss ein Betrieb her, der dem sich wandelnden Freizeitverhalten auch durch einen Ganzjahresbetrieb Rechnung trägt. Martin Wagners Strandbad Wannsee war innovativ und bleibt es auch als Denkmal. Somit gilt auch hier: Nur wer sich ändert, bleibt sich treu!



Der Arkadengang vor dem Strandrestaurant „Lido“ wird Ruine bleiben.